Der Brillantknopf.

Erzählung von Burton North. (Autorisirte Uebersetzung von A. Poßnau.)

(3. Fortsetzung.)

Das Polizeigericht stellte die Vermuthung auf, der Mörder habe sich in der Person geirrt; er habe Templeton für einen anderen gehalten, als er war; der Stoß sei nicht ihm, sondern einem Doppelgänger zugedacht. Was sie zu dieser Annahme bewog, bewahrte sie als ein Geheimniß und unentwegt an diesem Satz festhaltend, behielt sie ihn bei allen ihren Nachforschungen im Auge.

Ein großer Preis ward auf die Entlarvung des Mörders gesetzt.

Einige Tage spielte die Begebenheit in den Zeitungen eine große Rolle, dann hörten die Blätter auf, sich mit ihr zu beschäftigen.

Mit stiller Feierlichkeit ward der Todte begraben. Die Hauptleidtragenden waren eine ältere Dame und eine junge, beide tief verschleiert; außerdem folgten einige Freunde dem Zuge und diesen schloß sich eine Anzahl durch Neugier herbeigelockter Zuschauer an. Weder Herr Witherspoon noch Flora Ashgrove waren zugegen.

Holbrook, der zu kommen nicht verfehlte, wunderte sich mit Recht über das Ausbleiben des jungen Mädchens und ihres Onkels. Die Theilnahme, die sie für den Todten zu haben behauptete, hatte ihn zu der festen Voraussetzung bewogen, ihr Herz werde sie antreiben, dem Todten die letzte Ehre zu erweisen.

Holbrook ging mit der Berücksichtigung nach Hause, daß jenes Trauerspiel, dessen Zuschauer er unfreiwillig geworden war, ein Einakter sein und bleiben werde. Der Vorhang fiel. Sollte er sich je wieder zur Fortsetzung des Dramas erheben?

* * *

Holbrooks Geschäftswohnung befand sich im siebenten Stockwerk einer jener thurmartigen Häuser, die in den letzten Jahren dem verkehrsreichsten Theil New Yorks ein ganz eigenartiges Gepräge gegeben haben. Sein Privat-Bureau war ein Eckzimmer. Das Fenster gewährte ihm einen Blick über die Dächer der Nachbargebäude und den Hudsonfluß, mit seiner Einfassung von Gehöften und bewaldeten Hügeln.

Vierzehn Tage nach dem Morde stand er eines Nachmittags an diesem Fenster und weidete seine Augen an der weiten Aussicht. Unwillkürlich schweiften seine Gedanken zu den Erlebnissen der letzten Woche zurück. Sein Gespräch mit Flora Ashgrove tauchte dabei mit allen Einzelheiten in seiner Erinnerung empor. Es hatte sich ihm schon oft aufgedrängt, aber niemals war es ihm gelungen, ihr räthselhaftes Benehmen, ihren unbegründeten Haß gegen Wessing, ihre nervöse Erregung und ihren Unwillen zu entziffern. Stand sie in irgend einer Beziehung zu dem Mörder? Wußte sie etwas Näheres über die Ursache des Verbrechens? War der Todte wirklich mit ihr verwandt gewesen? Weshalb forschte sie so eifrig nach dem Aeußeren des Mörders? Was beunruhigte sie so sehr, als er, ihr Verlangen erfüllend, ihre eine Schilderung des Verbrechens gab? Sie war selbst groß und schlank, auch in Mannerkleidung würde sie mehr als mittelgroß genannt werden müssen — gütiger Gott, wenn sie es selbst gethan hätte?! War es nicht möglich, daß sie vielleicht in leidenschaftlicher Erregung über unerwiderte Liebe das Messer gegen ihn gezückt hatte?

Diese und ähnliche Fragen stiegen in seinem Geiste auf. Es war nicht das erstemal, daß sie ihn belästigten. Es verlangte ihn heiß, sie von sich zu schieben, aber dies gelang ihm nur in den Stunden angestrengter Arbeit. Jedoch wie unklar auch all sein Grübeln und Sinnen über dieses unerquickliche Thema bleiben mochte, die Thatsache, daß seine Zuneigung zu dem schönen Mädchen gänzlich erloschen war, stand felsenfest. Seine letzte Unterhaltung mit ihr hatte ihm verrathen, daß sie nicht zu ihm paßte; so schön sie war, so besaß sie doch offenbar gefährliche Charaktereigenschaften. „Sie hat das Zeug zu einer Lady Macbeth in sich!" sagte er sich mit Schaudern.

Sein Selbstgespräch ward durch den Schreiber unterbrochen, der ihm zwei Damen meldete.

„Wie heißen Sie?" fragte er.

„Das wollen sie mir durchaus nicht sagen," erklärte der Schreiber. „Darf ich sie einführen? Es ist eine ältere und eine junge."

Holbrook nickte. „Ich bin bereit, sie zu empfangen," antwortete er.

7. Kapitel.

Eine hübsche Klientin.

Die beiden Damen traten ein.

„Bitte, setzen Sie sich!" sagte Holbrook, zwei Sessel in die Nähe seines Schreibtisches ziehend. „In welcher Weise kann ich Ihnen dienen?"

Während dieser Worte schlug die jüngere, ihm zunächst Stehende, ihren dichten Kreppschleier zurück.

Holbrook war betroffen von der wunderbaren Schönheit des Gesichts, das sich ihm enthüllte; es war sehr bleich, fast marmorweiß und tadellos in der edlen Form seiner Züge, aus denen Bildung und Güte sprachen. Die beiden großen, sammetnen Augen blickten mit stummer Bitte zu ihm empor. Das Haar, das die schöne Stirn begrenzte, war seidig und braun, die Gestalt des jungen Mädchens klein und zierlich.

Mit leiser, melodischer Stimme sagte sie: „Ich heiße Annie Templeton, und dies hier ist meine Mutter."

Die Genannte schlug ebenfalls ihren Schleier zurück und erwiderte mit frauenhaftem Gruß die Verbeugung des Rechtsanwalts.

Die Matrone mochte ungefähr fünfzig Jahre alt sein, eher etwas darüber als darunter. Ihr Haar war silbern und der Schnitt ihres Gesichtes glich auffallend dem der Tochter. Mund, Nase, Kinn, kurz das ganze Antlitz zeugten von einem reichen, d. ruhigeisigten Innenleben der Besitzerin. Die braunen Augen hatten die nämliche Form und Größe wie die ihres liebreizenden Kindes, doch waren sie glanzloser, schwermüthiger, und die tiefen Schatten, welche ihren unteren Rand begrenzten, deuteten auf schlaflose Nächte und schwere Sorgen. Die Gesammterscheinung machte den Eindruck sanfter Zaghaftigkeit. Frau Templeton war offenbar eine jener weltscheuen Frauen, die, weil sie allzu zartbesaitet sind, eines männlichen Schutzes bedürfen.

Die Tochter ergriff abermals das Wort. „Meine Mutter und ich haben einen unersetzlichen Verlust erlitten," sagte sie. „Jener Herr Templeton, welcher vor zwei Wochen auf dem Union Square meuchlings ermordet wurde, war mein Bruder."

„O, dann sind Sie sehr zu bedauern!" erwiderte Holbrook.

„Wir haben eine große Bitte an Sie zu richten," fuhr sie fort, „doch weiß ich nicht recht, wie ich Ihnen dieselbe nahe legen soll. Wie Sie sich denken können, möchten wir die dunkle That aufgehellt sehen, die uns so tief unglücklich macht. Aber der Leichenbeschauer legt die Hände in den Schoß, und auf der Polizei sagt man uns gleichfalls, daß wir uns der Hoffnung auf eine Auffindung des Mörders nicht hingeben dürften. Wir besitzen hier in der Stadt keinen einflußreichen Freund, keinen Gönner, der uns zu unserem Recht verhelfen könnte. Wir wenden uns daher an Sie, Herr Holbrook. Sie haben die That gesehen; vielleicht sind Sie so gütig, uns zu rathen, was wir zu thun haben."

Die rührende Hilflosigkeit der Damen, welche in inniger Liebe zu dem Verblichenen es als ihre Pflicht empfanden, den vorzeitigen Tod des Ermordeten zu rächen, und sich somit an ein Werk begaben, dem sie in keiner Hinsicht gewachsen waren, erweckte Holbrook's innigste Theilnahme. Ihr Leid ging ihm zu Herzen und er fand zu seinem eigenen Erstaunen, daß eine lebhafte Sehnsucht, diesen Bedrängten zu helfen, in ihm erwachte und seine angeborene Zurückhaltung verdrängte. Das heiße Flehen der zu ihm emporgerichteten braunen, thränenumflorten Augen seiner beiden Besucherinnen übte eine zwingende Macht auf ihn aus.

„Ich bin gern bereit, Sie durch meinen Rath zu unterstützen," sagte er, „aber leider ist die Sache in ein offenbar undurchdringliches Dunkel gehüllt. Die Polizeidirektion hat nach allen Seiten hin ihre Spürhunde ausgesandt, doch vergebens. Sie neigt sich infolgedessen der Ansicht zu, daß der Todesstoß nicht dem gegolten habe, der ihn erhielt, sondern einem andern. Sie nimmt an, Herr Templeton sei das Opfer einer Verwechslung geworden."

„Das sagten uns die Detektivs auch," bestätigte die Mutter. „Aber ist es nicht für alle Einwohner New Yorks ein qualvoller Gedanke, daß ein Mensch, der einen ihner unbescholtenen, friedfertigen Mitbürger meuchlings ermordete, ungestraft umhergeht?"

„Gewiß!" räumte ihr Holbrook ein. „Schon aus diesem Grunde muß alles aufgeboten werden, den Thäter an's Licht zu ziehen. Es ist ein unbegreiflicher Fall. Die Nachfragen über das Leben des zu früh Verblichenen beweisen klar die hohen Tugenden, die er besaß. Wer ihn kannte, rühmte seinen edlen, reinen Charakter."

„Gottes Segen für diese warme Anerkennung!" sprachen nicht die Lippen, wohl aber die Augen der Mutter und der Tochter.

„Darf ich, ohne Ihnen unbescheiden zu erscheinen, einige vertrauliche Fragen an Sie richten?" fuhr Holbrook fort.

„Bitte!" sagte Annie. „Wir sind Ihnen dankbar für jede Minute, die Sie uns widmen."

„Oho," dachte Holbrook im Stillen seiner Seele, „wenn Du mich mit Deinen Kinderaugen so freundlich anschaust, zwingst Du mich zu dem Verlangen, diese Minuten zu Stunden auszudehnen! — — „Herr Templeton war Ihr rechter Bruder, nicht wahr, mein Fräulein?" begann er sein Verhör.

„Ja," antwortete sie.

„Ihr Herr Vater lebt nicht mehr?"

„Er starb vor fünfzehn Jahren."

„Sie wohnen nicht hier in New York?"

„Nein, in Plainfield, in New Jersey."

„Besitzen Sie Verwandte, väterlicherseits?"

„So viel wir wissen, sind alle Angehörigen meines seligen Mannes gestorben;" nahm Frau Templeton das Wort. „Er war ein Engländer von Geburt, aber frühzeitig aus seinem Vaterland ausgewandert. Er kam mit seinem Onkel nach New Jersey, verlor diesen aber schon nach einem Jahr durch den Tod. Er ließ sich in Plainfield nieder, wir heiratheten uns, und das Haus, welches er sich vor unserer Hochzeit kaufte, wird noch von mir bewohnt."

„Widmete er sich irgend einem Erwerb?"

„Er hatte keinen bestimmten Beruf. Er interessirte sich für mancherlei, namentlich auch für Chemie. Er experimentirte gern und oft, und eines Tages explodirte eine seiner Flüssigkeiten und verletzte ihn schwer. Er starb an den Folgen seiner Wunden."

„Und was können Sie mir von Ihren Eltern berichten?"

„Sie waren beide todt, als ich mich verheirathete. Meine Mutter starb bei meiner Geburt. Mein Vater hatte einen großen Wandertrieb; er siedelte nach Philadelphia über und ich blieb in Plainfield, bei einem kinderlosen Ehepaar, dem Bruder und der Schwägerin meiner verstorbenen Mutter. Meinen Vater sah ich nie wieder und über seine ferneren Schicksale kann ich Ihnen nur ungewisse Angaben mittheilen. Mein guter Onkel hat sich vergebens bemüht, etwas Genaues über ihn zu erfahren; das wenige, was wir zu wissen glauben, ist, daß er sich etwa zwei Jahre in Philadelphia aufhielt, eine zweite Frau nahm, in's Ausland ging und dort starb."

„Hat er ein Testament gemacht?"

„Das weiß ich nicht. Ich glaube, er war nie sehr wohlhabend, und vermuthlich wird er so ziemlich alles verbraucht haben, was er besaß, und als meine Pflegeeltern starben, ist auch nicht weiter darnach geforscht worden."

„So? Hatte Ihr Vater keine Geschwister?"

„Einen Bruder und eine Schwester. Der erstere starb vor seiner Mündigkeit, die letztere blieb unverheirathet bis an ihr Lebensende in unserem Hause. Sie hat meiner Tochter ihr kleines Vermögen hinterlassen."

„Als ihrer Großnichte?"

„Ja! Sie liebte Annie von ganzem Herzen."

„Hatte die alte Dame ihr Kapital auf dem Wege einer Erbschaft erhalten?"

„Es war eine Hinterlassenschaft meines Schwiegervaters."

„Warum war Ihr Gatte leer ausgegangen?"

„O, der hatte auch seinen Theil erhalten, doch fand sich bei seinem Tode, daß er es durch unglückliche Spekulationen verringert hatte."

„Hm! Und wie vertheilt es sich mit dem Einkommen ihres verstorbenen Sohnes?"

„Er hat mir wenige Tage vor seinem Tode die Mittheilung gemacht, daß er mit seinem Erwerb recht zufrieden gewesen sei und in den letzten drei Jahren einen guten Verdienst gehabt habe."

„Ergab sein Nachlaß die Richtigkeit dieser Aussage?"

„Wir haben noch gar nicht daran gedacht, denselben zu ordnen," antwortete Annie. „Sein Tod kam so unerwartet und traf uns mit so zermalmender Härte, daß wir noch ganz betäubt sind."

„Und dennoch ist die Erledigung dieser Angelegenheit von hoher Wichtigkeit," erklärte Holbrook. „Sie kann Ihnen vielleicht einen Schlüssel zu dem Räthsel seines Todes geben. Erlauben Sie mir nun auch noch die Frage, ob ihm die Pflicht auflag, etwas zu Ihrem Unterhalt beizutragen?"

„Wir hatten und haben genug," antwortete die Mutter. „Die Hinterlassenschaft meines Mannes ist auf Wunsch meiner beiden Kinder ungetheilt in meiner Hand geblieben; sie genügt zu einer bescheidenen, aber anständigen Lebensführung für mich und Annie."

„Mein Bruder studirte Jura", fuhr diese fort, „da es ihm aber an einer einträglichen Praxis fehlte, siedelte er um und wurde Häusermakler."

„Besaß er viele Freunde?"

„Nein, nur wenige, er war ein einsiedlerischer Mensch. Sein nächster und bester Freund ist vor Jahr und Tag nach China ausgewandert."

„War er verlobt oder machte er irgend einer jungen Dame den Hof?"

„O nein, weder das eine noch das andere!"

Annie gab ihm diese Antwort mit lebhafter Betonung. Offenbar lag schwesterliche Eifersucht ihrem Herzen nicht fern.

Der junge Rechtsanwalt überlegte. Nach einem Weilchen fragte er: „Nennen Sie Herrn Witherspoon?"

„Witherspoon? Der Name ist mir gänzlich unbekannt," erwiderte die Mutter. „Weißt Du etwas von diesem Herrn, Annie?"

„Nein Mutter."

„Und der Name Ashgrove?"

„Ist uns auch fremd," entgegneten beide einstimmig.

„Sie haben nie gehört, daß hier in New York ein Fräulein Flora Ashgrove eine große Rolle in den Gesellschaften der vornehmen Welt spielt?"

Frau Templeton schüttelte verneinend den Kopf.

Das Fräulein aber sagte: „Doch, doch, ich entsinne mich dunkel dieses Namens. Gönnen Sie mir einen Augenblick Zeit, dann fällt mir ein, wo und wann ihn mein Bruder erwähnte."

Holbrook lächelte.

Gleich darauf rief sie: „So, jetzt weiß ich, wann es war! Eines Tages warf mein Bruder, als er uns besuchte, seinen Ueberrock etwas eilig auf einen Stuhl; aus einer der Taschen fiel ein kleines Billet, das Flora Ashgrove gezeichnet war. — „Hast Du Damenkundschaft?" fragte ich, in der Absicht ihn zu necken. — „O ja," gab er mir zurück, „doch diese Dame gehört nicht zu derselben; sie hat mich nur im Auftrag ihres Onkels vor einiger Zeit zu einem Diner eingeladen. Ihr Onkel ist einer meiner besten Kunden gewesen."

Holbrook lauschte aufmerksam. „Gewesen?" fragte er. „Wissen Sie genau, mein Fräulein, daß er dieses Wort brauchte?"

„Ja," antwortete sie, „seine ganze Art und Weise gab mir das Gefühl, als ob der geschäftliche Verkehr mit diesem Herrn abgebrochen sei. Doch warum wünschen Sie gerade dies zu wissen?"

„Aus einem an und für sich unbedeutenden Grunde," versicherte er, da es ihm schien, als hätten seine nach einer bestimmten Seite sich richtenden Fragen einen Hoffnungsschimmer in ihr erweckt. „Ich machte an dem Tage nach dem Mord einen Besuch im Hause jenes Herrn Witherspoon und fand Fräulein Ashgrove in erregter Stimmung. Sie behauptete mit dem Todten genau bekannt gewesen zu sein. In der Hoffnung, Ihnen zu helfen, greife ich nach jedem Strohhalm, der sich mir bietet. Das ist der einzige Grund meiner Erkundigungen." Er schwieg, setzte dann aber nach kurzer Ueberlegung, zu Frau Templeton gewendet, hinzu: „Einen Rath muß ich Ihnen aber doch unbedingt ertheilen. Es ist nämlich durchaus nothwendig, daß Sie sich sofort um die Regelung der geschäftlichen und finanziellen Hinterlassenschaft Ihres Sohnes bekümmern; es ist immerhin möglich, daß Sie durch eine Durchsicht seiner Papiere die leißersehnte Aufklärung erhalten."

„Aber wie machen wir das?" fragte Annie.

„Wenden Sie sich an einen zuverlässigen Rechtsanwalt, geben Sie diesem die Sache in die Hand und befolgen Sie genau die Vorschläge, die er Ihnen macht."

„Sind Sie nicht ein Rechtsanwalt, Herr Holbrook?"

„Ja," antwortete er. „Wollen Sie mir die Abwicklung dieser Angelegenheit anvertrauen, so werde ich mich glücklich schätzen, sie zu übernehmen."

„O, bitte thun Sie es!" bat Annie. „Wir haben ein unbedingtes Vertrauen zu Ihnen gefaßt. Sie sind der Einzige, der uns in diesen Tagen der Trauer einen sachverständigen Rath gegeben hat."

Sie erröthete in dem Gedanken, ihren Wunsch vielleicht zu lebhaft ausgesprochen zu haben, und er ward gleichfalls roth, als er sah, daß sie roth ward.

„Das gehört nun eigentlich nicht zum Geschäft," dachte er in seinem Sinn.

Nachdem er den Damen das Versprechen gegeben hatte, sie am folgenden Abend in ihrem Hotel zu besuchen, um alles Nähere mit ihnen zu bereden, begleitete er sie zum Fahrstuhl.

Als sie hineingingen, kam Tom Bryan heraus. „Holla, Holbrook! Es freut mich, daß ich Sie treffe!" rief er dem Rechtsanwalt zu.

Erst jetzt merkte er, daß dieser sich in Damengesellschaft befand, und er trat deshalb zur Seite, bis sie fort war.

„Eine hübsche Klientin!" sagte er schalkhaft, als der Rechtsanwalt ihm die Hand reichte.

„Leise, leise!" ermahnte ihn Holbrook. „Das ist die Schwester des ermordeten Templeton."

„Ist es möglich? Die Schwester des Mannes, der auf dem Union Square erstochen ward?" — In der Hoffnung, sie sich näher betrachten zu können, eilte er zum Fahrstuhl zurück, drückte auf den Knopf und rief: „Halt, halt, ich will sofort wieder hinunter!"

8. Kapitel.

Reporter und Rechtsanwalt schließen Freundschaft.

Holbrook packte den Reporter am Kragen.

„Was fällt Ihnen ein, Bryan? Sind Sie toll?"

„Ich muß ihr nach; ich will sie interviewen. Der Fahrstuhl soll auf mich warten!"

„Das geschieht nicht!"

„Es geschieht doch!"

„Nein, und abermals nein! Ich bin der Rechtsbeistand der jungen Dame und wider meinen Willen darf kein Mensch sie interviewen. Wenn Sie durchaus irgend einen Menschen interviewen wollen, so interviewen Sie mich," sagte er lachend.

Tom sah ihn mit komischer Geringschätzung an. „Entsinnen Sie sich der Antwort, die König Ludwig dem Kardinal Richelieu gab, als dieser ihm erklärte: „Sir, müssen Sie durchaus jemand lieben, so lieben Sie mich!"

„Nein, was antwortete er ihm?"

„Eure Eminenz wäre ein armseliger Ersatz für ein junges, hübsches Mädchen;" das ist auch meine Meinung."

Holbrook führte ihn in sein Privatzimmer und bot ihm eine Cigarre an.

„Die Güte dieses Glimmstengels dämpft hoffentlich ein wenig Ihren Mißmuth," bemerkte er.

Tom warf sich der Länge nach auf die Chaiselongue, und während er dichte Rauchringe in die Luft sandte, sagte er: „Beim Himmel, es war ein ganz kurioser Zufall, daß ich hier der Schwester des unglücklichen Templeton begegnete."

„Was finden Sie dabei so seltsam?"

„Die Thatsache, daß es gerade die nämliche Angelegenheit ist, welche auch mich zu Ihnen führt. Haben Sie in der Enthüllung des Mordes einen Fortschritt zu verzeichnen?"

„Nicht den geringsten!"

„Sie sind also der Rechtsbeistand jener jungen Dame?"

„Seit zehn Minuten."

„Hat Ihnen Fräulein Templeton irgend welche Vermuthungen ausgesprochen? Glaubt sie, zum Beispiel, daß eine Liebschaft, ein Streit oder etwas dergleichen das traurige Ende ihres Bruders herbeiführte?"

„Nein! Sie befindet sich darüber in derselben Unklarheit wie wir. Doch vielleicht komme ich der Sache bald auf die Spur. Ich habe nämlich den Auftrag von ihr erhalten, die Papiere des Ermordeten durchzusehen und den Nachlaß zu ordnen."

„Gut, suchen Sie! Ich suche auch!"

„Haben Sie sich denn schon einen Feldzugsplan entworfen?"

„Er ist erst im Werden begriffen. Der Alte hat seinen Kopf darauf gesetzt, die Sache an den Tag zu bringen, und deshalb hat er mich entlassen."

„Der Alte" war der Chefredakteur der Zeitung, für welche Tom arbeitete.

„Er hat Sie entlassen?"

„Ja, aber nicht in Wirklichkeit, sondern nur zum Scheine. Er that es auf meinen Rath."

„Und was soll damit erreicht werden?"

„O, sehr viel. Wir streuen durch diesen Kniff meinen pfiffigen Kollegen Sand in die Augen. So lange sie glauben, daß ich im Dienste des Hauptorgans der hiesigen Presse stehe, stören sie mich beständig durch ein Hineinschielen in meine Karten. Jetzt kann ich mich ungestört an's Werk begeben."

„Das ist einleuchtend."

„Aber trotzdem brauche ich einen Bundesgenossen, denn wenn es mir auch gelungen sein mag, die Augen der Reporterschaft von mir abzulenken, das Heer der New Yorker Detektivs läßt sich nicht so leicht hinter's Licht führen. Diese Spürhunde von Profession sind ohnehin fuchswild auf mich, seitdem ich ihnen ein Falschmünzernest, nach dem sie lange vergebens gespäht hatten, vor der Nase aushob. Sie beobachteten jeden meiner Schritte mit Argusaugen."

„Wie kann ich Ihnen behülflich sein?"

„O, in mannigfaltiger Weise. Als Rechtsbeistand der Schwester des Ermordeten sind Sie in hohem Grade befähigt, mir freundschaftlich unter die Arme zu greifen. Bitte, haben Sie zum Beispiel die Güte, mir genau den Anzug des Mörders zu beschreiben. Ließe ich ihn mir im Stadthause zeigen, ich riefe mir die ganze Hetze auf den Hals."

„Soll ich Ihnen die Sachen verschaffen?"

„O nein. Eine eingehende Schilderung genügt vollständig. Ich habe vor die nämlichen Kleidungsstücke zu kaufen."

„Thorheit!"

„Verzeihen Sie, es ist keine Thorheit, es ist Weisheit. Es wundert mich, daß Sie, ein sonst so gescheiter Mann, das nicht auf den ersten Blick erkennen! Wahrhaftig, ich habe Ihnen mehr gesunden Menschenverstand zugetraut."

„Danke schön!"

„Keine Ursache! Bitte, sagen Sie ehrlich, errathen Sie meine Beweggründe wirklich nicht?"

„Ich tappe allen Ernstes völlig im Dunkeln."

„Nun, so will ich Ihnen ein Kerzlein anzünden! Der Kumpan, der Templeton erstach, trug einen neuen, billigen Anzug, der seine Erkennung erschweren sollte."

„Richtig!"

„Als er seinem Opfer das Lebenslicht ausgeblasen hatte, warf er den Rock fort."

„Das stimmt!"

„Dann Hose und Hut."

Holbrook nickte bejahend.

„Die Schutzleute fanden diese drei Dinge, aber keine Weste."

„Sie scheinen auf die uns vom Flüchtling hinterlassenen Reliquien einen großen Werth zu legen."

Tom ließ sich durch den leisen Spott, mit dem diese Worte ausgesprochen wurden, nicht aus seinem Gleichmaß bringen. Er bestrebte sich, mit einigen kräftigen Zügen seine fast erloschene Cigarre neu zu beleben, und als ihm dies gelungen war, fragte er: „Wäre es nicht möglich, daß ich durch den Besitz einer genauen Schilderung dieses Anzuges in den Stand gesetzt würde, das Geschäft ausfindig zu machen, aus dem jene Fundgegenstände stammen? Vielleicht weiß der Verkäufer noch den Namen desjenigen Mannes, der in den letzten Stunden oder am Tage vor der Mordthat sich die genannten Gegenstände in einer Größe kaufte, die ihn befähigte, sie nur als einen Ueberzug über seine Kleidung zu ziehen und der infolge dessen keiner Weste bedurfte?"

„Alle Achtung vor Ihrem Scharfsinn, Bryan!"

„Ich verdiene diese Anerkennung! Mir erscheint demnach der sicherste Weg zur Auffindung des Schurken der Kauf eines Anzuges, der genau dem fortgeworfenen entspricht. Ich hätte daher gern ein Pröbchen von dem Stoff."

„Das verschaffe ich Ihnen."

„Sie versprechen zu viel. Man wird Ihnen nicht gestatten, sich eines abzuschneiden."

„O, doch, verlassen Sie sich auf mich. Haben Sie sonst noch einen Wunsch?"

„Ja, ich möchte ferner eine fachmännische Beschreibung des von Ihnen gefundenen Brillantknopfes haben."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Grießmehlteig, der zu dünn geraten ist, soll nie mit Mehl, sondern mit fein geriebener Semmel oder geriebenem Zwieback verstärkt werden.

Hutmacherin
billigste Preise
Mettie Liman
Halifax Str. 1673
Nargang-Block

Rudolf Bittner
Deutscher Fleischer und Wurstmacher
1530 Tenth Av. Norgang Block
Stets frisches Fleisch und gute deutsche Wurst.
Mäßige Preise.
Frische Butter und Eier am Lager.

Hotels.

Vons Hotel
John W. Ehmann, Theo. Schmitz
Eigenthümer
Reginas größtes deutsches Hotel
Deutsche Bedienung.
Deutsche Küche
Gute Zimmer. Zimmer-Telephon.
Dampfheizung. Elektrisches Licht.
Heißes und kaltes Wasser.
Ecke 10. Avenue und Osler Straße am Marktplatz. Regina, Sask.

The West Hotel
C. F. Hyrnes, Besitzer
Der Sammelpunkt der Deutschen.
Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.
Alle Bequemlichkeiten.
Nur 1 Block von der C.P.R. Station nördlich
Winnipeg - Manitoba

Deutsches Restaurant
Mathias Brunner,
Billige Schlafstellen
Gute Küche.
10 Avenue. Nargang Block.

Stets großer Vorrat von
Frischer Wurst
und
Fleischwaren,
Kolonialwaren,
Mehl, u. s. w.
Fried. Michel Co.
1701 Toronto-Str., Ecke. 10 Ave.

Gehen Sie zu
J. C. Osborne
für Kunstschneiderei,
Putzen, Pressen und Reparieren.
Phone 937 1753 Scarth-Str.

Cleveland Fahrräder
zu niedrigsten Preisen zum Verkauf bei J. S. HALL.
Auch Fahrräder zum verleihen.
J. S. Hall,
1734 Cornwall-Straße.

Deutscher Bau-Unternehmer.
Wir haben langjährige Erfahrung und übernehmen Bauarbeiten aller Art.
Wilhelm & Mayer.
1138 — 12. Ave., Regina, Sask.

J. R. Peverett
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarth Str, Regina, Sask.

Andreas Gottselig
Kontraktor
für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.
1930 Halifax Str. Regina
Phone 1117

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Das
Carbon Studio
gegenüber Union Depot
1929 Sued Railway Str.
Wenn Sie eine gute Photographie oder ein vergrößertes Photo haben wollen, kommen Sie zu uns. Wir können Sie mit Qualität und Preis zufriedenstellen.
Das
älteste Photo-Studio in Regina.

Achtung!
Jetzt habt Ihr Bauherrn Gelegenheit, gut und billig zu bauen.
Wenn Ihr Geld sparen wollt, so kommt zu mir um Auskunft.
G. A Hochbann,
1941 St. John-Str.
Regina.
Bauunternehmer und Architekt.

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmor-Werke.
Regina, 1763 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man schreibe in Deutsch an uns.

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.
Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 303, Northern Bank Blog., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
T. D. Brown, B.A., u. Harold J. Thomson
Offices: Wheatley Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon, Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare.
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B.A.
Avery Casey, B.C.L.

Fish und Anderson
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307-308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
J. R. Fish P. M. Anderson

Frame, Secord, Turnbull & Fisher.
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. C. Secord. F. W. Turnbull, B.A.
J. C. Frame, LL.B. A. A. Fisher.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

R. A. Carman
Rechtsanwalt und Notar.
Anleihen auf Stadt- und Farm-Eigentum.
Zimmer 403, Darke Block, 11. Ave.
Phone 1919. Regina, Sask.

J. J. Heinrichs.
Oeffentlicher Notar, Versicherung, Geld zu verleihen.
Aberdeen, Sask.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 211 a

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Dr. T. A. Morrison,
Arzt u. Chirurg,
ausgebildet in Berlin, Deutschland.
Spezialität: Chirurgie u. Frauenleiden. Office Zimmer 6 und 7 im Leaderblock. Privatwohnung Ecke Albert und 13. Ave. Phone 1257.

Dr. A. Gregor Smith
Zahnarzt
Kronen- und Brückenarbeit eine Spezialität.
Künstliche Mittel zum schmerzlosen Zahnausziehen.
Gregor Smith Block
Hamilton-Straße, Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart
&
H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Krebs
R. D. Evans, Entdecker des berühmten Krebs-Heilmittels, wünscht, daß alle, die an Krebs leiden, an ihn schreiben. Das Heilmittel heilt äußerlichen oder innerlichen Krebs. Schreibt an
R. D. Evans Brandon, Man., Can.

J. Grant
Vereidigter Auktionator für die Provinz Saskatchewan.
Verkäufe pünktlich abgehalten.
Erfolg garantiert.
Lumsden P. O., Sask.
Long Distance Phone
(Lumsden Beach Rural)

Für Cigarren, Tabak,
Cigaretten und Pfeifen
empfehle ich mich.
Gute Ware
Höfliche Bedienung und
Richtige Preise
R. E. Boas, P.O. Box 943
South Railway Str. Regina